

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 28 K., halbjährig 14 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — **Inserionsgebühr:** Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Adressiraktion befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Amflicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 13. Juli d. J. den Ministerialsekretären im Handelsministerium Doktor Witold Bartoszewski, Dr. Robert Emil Weill und Hermann Freiherrn von Plenkner den Titel und Charakter eines Sektionsrates mit Rücksicht der Lage allergnädigst zu verleihen geruht.

Weiskirchner m. p.

Verordnung des Handelsministeriums vom 15. Juli 1910

betreffend die Ausgabe von Briefmarken zur Feier des achtzigsten Geburtstages Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät.

Zur Feier des achtzigsten Geburtstages Seiner kaiserlichen und königlichen Apostolischen Majestät werden die Briefmarken der geltenden Emission von 1 Heller bis 10 Kronen vorübergehend in geänderter Ausstattung aufgelegt.

Die Marken sind am oberen und unteren Rande um einen je 4 Millimeter breiten Streifen verlängert; in der Mitte des oberen Streifens ist die Jahreszahl 1830, in der Mitte des unteren die Jahreszahl 1910 angebracht, der Raum rechts und links von den Jahreszahlen ist durch verschiedene Ornamente ausgefüllt.

Die Ausgabe erfolgt am 18. August 1910, der Verkauf an diesem Tage und an den darauf folgenden Tagen bis zum Aufbrauche der in beschränkter Anzahl aufgelegten Marken. Die Marken zu 5, 10 und 25 Heller werden bei allen Postämtern, die Marken zu 1, 2, 3, 6, 12, 20, 30, 35, 50 und 60 Heller und 1 Krone bei allen arabischen Postämtern und die Marken zu 2, 5 und 10 Kronen bei den Hauptpostämtern am Sitze der Landesregierungen zum Nominalwerte abgegeben.

Die Marken können bis zum 31. Dezember 1910 neben den Marken der geltenden Emission zur Gebührentrennung bei Postsendungen verwendet werden.

Weiskirchner m. p.

Feuilleton.

Die Blitzgefahr.

Erfahrungen und Untersuchungen.

In der jetzigen gewitterreichen Periode, die in diesem Sommer schon so viele Menschenopfer durch Blitzschlag gefordert hat, ist es wohl angebracht, einige wissenswerte Mitteilungen über Gewitter zu machen und einige Winke zu geben, wie man sich zu verhalten hat, um der Blitzgefahr zu entgehen.

In Städten mit ausgedehnten oberirdischen Fernsprechanlagen oder über die Häuser führenden Starkstromleitungen für elektrische Beleuchtung ist die Gefahr, vom Blitz getroffen zu werden, äußerst gering. Aber auch wenn diese Voransetzungen fehlen, ist kein Grund zur Angstlichkeit vorhanden, da fast jedes Haus, wenn auch nicht mit einem besonderen Blitzableiter, so doch mit Wasser- oder Gasleitungen versehen ist, die dem Blitz den besten und bequemsten Weg zur Erde gestatten. Trifft er ein solches Haus, so geht er meistens durch den Schornstein, weil der durch den Regen angefeuchtete Kupfnererschlag und auch die in dem Schornstein erhitzte Luft hohe elektrische Spannungen verhältnismäßig gut leiten. In der Regel wird der Blitz nicht bis zur Sohle des Kamins durchdringt sein, so daß der Blitz ganz oder teilweise an den Einmündungen der eisernen Ofenrohre abgelenkt wird. Sind nun Gas-, Wasser- oder elektrische Lichtleitungen in der Nähe, die, wie schon erwähnt, eine vorzügliche Erdleitung besitzen, so springt der Blitz zu diesen direkt über oder sucht sich den Weg zu ihnen über Metallgegenstände, wie Bilder-

Den 17. Juli 1910 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LIII. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur «Wiener Zeitung» vom 16. und 17. Juli 1910 (Nr. 160 und 161) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßzeugnisse verboten:

- Nr. 23 «Kladenský Kraj» vom 9. Juli 1910.
- Nr. 54 «Hlas Lidu» vom 9. Juli 1910.
- Nr. 12 «Mladence» vom 15. Juli 1910.
- Nr. 29 «Stráž Pojizeki» vom 15. Juli 1910.

Nichtamflicher Teil.

Armenier und Kurden.

Wie man aus Konstantinopel schreibt, hat der „Tanin“ einen beachtenswerten Artikel über die Armenier in Anatolien veröffentlicht, in welchem folgendes ausgeführt wird: Das Blatt richtet an die Organe der armenischen Presse die Bitte, die aus Kurdistan kommenden Nachrichten nicht zu übertreiben und ihre Worte wohl abzuwägen. Wenn sie Personen, deren einziger Fehler ihre Unwissenheit ist, als Tyrannen bezeichnen und ihnen unanständige Epitheta beilegen, säen sie mit vollen Händen Zwietracht zwischen Armeniern und Kurden. In den sechs anatolischen Vilajeten ist seit der Wiederherstellung des verfassungsmäßigen Regimes kein wichtiges politisches Ereignis vorgefallen. Allerdings sind die Spuren der gegenseitigen Abneigung und des Mißtrauens als Rest des vergangenen Regimes geblieben. Man muß trachten, diese unbegründeten Empfindungen zu entwurzeln. Die Kurden müssen endlich begreifen, daß die Armenier sich gänzlich der Verfassung angepaßt haben und sich als Ottomanen fühlen. Die Armenier andererseits müssen einsehen lernen, daß die Kurden, wenn man ihr religiöses Gefühl nicht verletzt, ihr Eigentum nicht antastet, nichts gegen ihre Eigenliebe und gewisse wohlbekanntes Gewohnheiten unternimmt, sich niemals erlauben werden, anderen Schaden zuzufügen. Die Regierung wird vollständig unparteiisch vorgehen. Es ist ja möglich, daß ausländische Agitatoren in der Tracht von Kurdenhäuptlingen oder Komitadschis die Eintracht zu stören suchen, die zwischen Kurden und

Armeniern herrschen soll. Aber das Wohl beider Stämme erfordert es, daß man solchen bösen Ratschlägen sein Ohr verschließt. Es ist auch notwendig, daß die Gebietsstreitigkeiten, die seit ungefähr zwei Jahren zwischen Kurden und Armeniern herrschen, geschlichtet werden. Vor allem aber ist Geduld notwendig. Die Regierung wird mit der Zeit beide Teile zufrieden stellen. Es ist bereits beschlossen, zu diesem Zwecke Opfer aus den Staatsmitteln bis zu dem Betrage von hundert tausend türkischen Pfunden zu bringen. — Dieser Mahnruf des „Tanin“ richtet sich gegen die armenische Presse, welche durch Verbreitung von im höchsten Grade übertriebener Nachrichten Unfrieden stiftet, gilt aber indirekt auch der Regierung. Unter den ausländischen Agitatoren, von denen die Rede ist, sind offenbar russische Armenier zu verstehen. Die erwähnten Gebietsstreitigkeiten beziehen sich auf die Ländereien, die sich die Kurden nach den Massakres von 1895 und 1896 widerrechtlich angeeignet hatten, nachdem deren armenische Eigentümer nach Rußland geflüchtet waren. Die rechtmäßigen Besitzer sind nach Wiedereinführung der Verfassung wieder zurückgekehrt und machen ihre Ansprüche auf die früher verlassenen Güter geltend.

Politische Uebersicht.

Laibach, 18. Juli.

Die ursprünglich nur auf vier Wochen berechnete erste Session des bosnisch-hercegovinischen Landtages wird, wie nunmehr feststeht, noch über den ganzen Monat Juli sich erstrecken. Die Ursache liegt in dem Umstand, daß der Budgetausschuß seine Arbeiten nicht in der ihm vorgeschriebenen Frist von zehn Tagen zu bewältigen vermochte und das Landesbudget, welches nach den anfänglichen Dispositionen bereits erledigt sein sollte, erst mit der kommenden Woche im Plenum zur Verhandlung gelangt. Nach der Verabschiedung des Budgets wird die Tagung geschlossen. Sowohl die Agrarvorlage, wie auch die von der Regierung eingebrachten kleineren Vorlagen (Erwerbssteuerreform u. a.) werden erst in der Herbstsession in Verhandlung gezogen werden.

Strecke befindlichen Wagen und Blitzableiter. Er geht für die Insassen unbemerkt durch den Stromabnehmer, die Leitungen und Motore zur Erde über. Bei einzelnen Bahnverwaltungen besteht die Vorschrift, während eines Gewitters die Lampen einzuschalten, damit auch beim Anhalten, wenn die Motore ausgeschaltet sind, immer eine direkte Verbindung zwischen Oberleitung und Schiene gewährleistet ist. Im anderen Falle wäre immerhin mit der Möglichkeit zu rechnen, daß namentlich bei Bahnen, die Vorortverkehr haben und über freie Strecken führen, Funkenercheinungen im Innern der Wagen auftreten können, die die Insassen wohl erschrecken, aber nicht gefährden würden.

Werkwürdig ist die Tatsache, daß der Blitz auf dem Lande mit Vorliebe in Scheunen einschlägt. Vermutlich, weil die durch die aufgespeicherten Futtervorräte entwickelte intensive Wärme, die sich speziell dem Dach mitteilt, den kühleren Regen verdampft und so über die Scheune ein empfängliches Medium bildet. Es ist ja bekannt, daß der Wasserdampf vorzüglich Elektrizität aufnimmt. Hierauf ist auch die an sehr heißen Tagen zu beobachtende Erscheinung zurückzuführen, daß bald nach dem ersten heftigen Gewitter ein zweites kürzeres auftritt; man jagt dann, das Gewitter kommt „zurück“. Tatsächlich handelt es sich nur um die Herstellung des elektrischen Gleichgewichtes zwischen Wolke und Erde, da mit dem auf dem heißen Boden verdampften Wasser Elektrizität aufsteigt und die Überspannung, nachdem sich der Dampf wieder zu Wolken verdichtet und die Luft übersättigt hat, zur Erde zurückschlägt.

Man merke sich also, daß es mit Lebensgefahr verbunden ist, in Scheunen vor dem Unwetter Schutz zu suchen. Ebenso wie man sich nicht unter einzelstehenden Bäumen oder Baumgruppen aufhalten soll. Ferner

nägel, Kloben oder Drahtgestriche in den Wänden und Decken, und verschwindet dann ungefährlich wieder.

Es ist auch schon beobachtet worden, daß der Blitz in Häuser, die nicht diese guten Erdleiter besaßen, ohne zu zünden schlug. Beim Verfolgen der Spur zeigte sich, daß er vom Ofenrohr aus über Nägel, vergoldete Bilderleisten, Drahtgestriche und dergleichen an der Wand entlang entweder zum Kamin zurück oder durch ein offenes Fenster auf außen am Haus angebrachte Spaliere, Weinranken oder Dachhandeln zur Erde sprang. Man spricht in diesen Fällen von einem kalten Schlag.

Natürlich geht eine derartige Erscheinung an im Zimmer befindlichen Personen nicht spurlos vorüber, sie leiden aber mehr unter dem Schreck, durch die gleichzeitig auftretende Detonation und enorme Lichtwirkung, als daß sie wirklich vom Blitz getroffen werden, und erholen sich bald wieder. Hieraus folgt, daß man sich bei einem Gewitter nicht in der Nähe des Ofens, sondern mehr in der Mitte des Zimmers aufhalten soll. Daß Gegenzug durch offenes Fenster und Türen die Blitzgefahr erhöht, ist ein Ammenmärchen, dafür gibt es keine Beweise, wäre theoretisch auch nicht erklärbar, da der Blitz immer in das höherliegende Dach oder den Schornstein einschlägt.

Es gibt viele Menschen, die ängstlich sind, wenn sie während eines Gewitters in der elektrischen Bahn fahren müssen. Ihnen sei gesagt, daß man dort am allergeringsten aufgehoben ist. Denn abgesehen davon, daß die Wagen fast ganz aus Eisen bestehen, haben sie noch den Vorzug, durch die Schienen eine ausgezeichnete Verbindung mit der Erde zu besitzen. Der Blitz schlägt auch nie in einen Wagen direkt, sondern stets in die Oberleitung und verteilt sich durch sie auf die auf der

Das „Prager Abendblatt“ schreibt: „Verschiedene Blätter veröffentlichen Nachrichten über angebliche, von einzelnen Bezirksschulräten in Böhmen mit Ende des Schuljahres verfügte Massenentlassungen von nicht definitiv angestellten Volksschullehrpersonen und bringen diese Verfügungen in Zusammenhang mit Anordnungen, welche der Landesschulrat infolge der Finanznot des Landes, wie wir vor einiger Zeit gemeldet haben, erlassen hat. Wir sind ermächtigt zu erklären, daß in den bezüglichen Erlassen des Landesschulrates eine Entlassung von provisorischen, gegen Gehalt angestellten Lehrpersonen überhaupt nicht zur Sprache gebracht wurde, und daß hinsichtlich der aus Anlaß von Erkrankungen gegen Remuneration bestellten Substituten sämtliche Bezirksschulräte angewiesen worden sind, dieselben nicht in einer gegen die bisherige Übung ungünstigeren Art und Weise zu behandeln.“

Eine Gruppe französischer Finanziers, die in Belgrad eine französisch-serbische Bank zu gründen beabsichtigt, hat den Statutenentwurf für diese Bank dem serbischen Handelsministerium zur Bestätigung vorgelegt. Die Bank soll im Herbst eröffnet werden.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt in ihrer Wochenrundschau zu dem russisch-japanischen Abkommen: „Nach dem jetzt der Öffentlichkeit vorliegenden Wortlaut des Abkommens darf man darin eine Bürgschaft für die Sicherung des Friedens im fernen Osten erblicken. Von einem Ergebnisse der russisch-japanischen Unterhandlungen können auch jene Staaten nur mit Befriedigung Kenntnis nehmen, die in Ostasien lediglich wirtschaftliche Bestrebungen verfolgen. Die Befriedigung über diese vom Abkommen zu erwartende Wirkung wäre in Deutschland reiner und mit größerem Nachdruck zum Ausdruck gelangt, wenn nicht schon vor der Veröffentlichung des Abkommens in russischen und französischen Blättern die Auffassung zutage getreten wäre, daß die russische Politik nunmehr im europäischen Orient eine gegen Deutschland und Österreich-Ungarn gerichtete Wendung nehmen würde. Daß diese Verschiebung der Tendenz des russisch-japanischen Abkommens nicht von deutscher Seite herrührt, sei besonders festgestellt.“

Eine Meldung aus Konstantinopel bezeichnet die Nachrichten, wonach der gegen die Griechen gerichtete Boykott in der Türkei abzuflauen beginne, als unzutreffend. Es ist nicht die geringste Abschwächung dieser Bewegung wahrzunehmen, und das Boykottkomitee lehnt bisher alle Zumutungen von Nachgiebigkeit beharrlich ab. Die Behauptung, daß mehrere Botschafter bei der türkischen Regierung eingeschritten sind, um die Einstellung des Boykotts herbeizuführen, findet in dieser Form keine Bestätigung; es könnte sich allenfalls um die Mitteilung von Beschwerden an die Pforte handeln, die von Angehörigen der betreffenden Staaten wegen schädlicher Rückwirkungen des Boykotts auf die Interessen der Beschwerdeführer erhoben worden sind.

Aus Madrid wird gemeldet: Die Gerüchte von einem angeblichen Attentat auf König Alfons scheinen auf die am 14. d. M. in Valladolid erfolgte Verhaftung eines verdächtigen Individuums zurückzuführen zu sein,

darf nicht unerwähnt bleiben, daß es gefährlich ist, sich unter dem vorspringenden Dach einzelner Häuser vor dem Regen schützen zu wollen, namentlich dann, wenn es mit Spalieren oder einem Zaun aus Draht oder Eisen umgeben ist, der mit ihm in Verbindung steht. Die Möglichkeit ist nicht ausgeschlossen, daß bei einem Blitzschlag ein Teil der Spannung überspringt, vornehmlich dann, wenn das Haus keinen oder einen schlechten Blitzableiter hat, was man natürlich nicht wissen kann.

Die meisten Menschen fürchten sich, wenn sie im Wald von einem Unwetter überrascht werden; dazu ist eigentlich kein Grund vorhanden. Denn im Wald hat der Boden immer Feuchtigkeit, die Wurzeln der Bäume gehen sehr tief und bieten der Elektrizität eine gute Ausgleichsmöglichkeit. Allerdings achte man darauf, daß man in einiger Entfernung von den Baumstämmen bleibt, am besten auf dem Weg oder der Fahrstraße.

Auf Chausseen, an denen mehrere Telephon- oder Telegraphenleitungen entlanglaufen, besteht gar keine Gefahr, wenn man sich in die Mitte zwischen zwei Masten direkt unter oder auch etwas abseits, der Drähte stellt. Hier kann man sogar seinen Regenschirm auflassen. Auf freiem Felde aber kann ein Schirm geradezu verhängnisvoll werden. Überhaupt gibt es hier nur eine Möglichkeit, sich dem Blitzschlag zu entziehen: man lege sich selbst auf die Gefahr hin, sich einen Schnupfen zu holen oder die Kleider zu beschmutzen, flach auf den Boden, wenn das Gewitter so schnell herankommt, daß man nicht mehr Zeit hat, einen sicheren Ort zu erreichen. In den meisten Fällen wird der Landmann deraartig exponiert sein, er merke sich daher noch außerdem, daß sein Arbeitsgerät mit den vielen Eisenteilen dem Blitz einen vorzüglichen Angriffspunkt bietet und daß er sich deshalb möglichst entfernt davon halten muß.

welche von einigen Zeitungskorrespondenten als Folge der angeblichen Entdeckung eines anarchistischen Komplotts bezeichnet wurde. Der Minister des Innern erklärt, daß die in Valladolid vorgenommene Verhaftung ohne Bedeutung sei.

Tagesneuigkeiten.

— (Eine Entführung.) Von einer drolligen Komödie der Irrungen, die sich im Lande der Eskimos zugetragen hat, erzählt Frau A. D. Cameron im „Canadian Magazine“: Vochinvar, ein junger Eskimo, warb um die Hand einer wunderschönen Eskimomaid. Der Vater seiner Auserwählten, der ihn für einen schlechten Jäger hielt, wies ihm die Tür seines Igloos, und darauf beschloß Vochinvar, seine Braut zu entführen. Mitten in einer finsternen Nacht kam er auf leisen Sohlen herangeschlichen, ergriff das hing-ig-bee (Schlafsaß) seiner Braut, schlug die Enden zusammen, nahm die teure Bürde auf den Rücken und ging damit seinen heimischen Penaten zu, ohne sich um das Geschrei zu kümmern, das aus dem Pelzwerk heranstönte und ohne die Stöße zu beachten, die das Strampeln des Entführten ihm beibrachte. Voller Freude legte er, als er zu Hause ankam, seine süße Last in den Schein seiner Tranlampe, dann schlug er die Enden auseinander, und wer stieg heraus? Nicht seine Braut, sondern der, der nicht sein Schwiegervater werden wollte!

— (Was in den Taschen eines Jungen alles Platz hat.) Die unerwartete Inventuraufnahme der Hosentasche eines Schülers, der dem Lehrer einer Münsterischen Schule durch seine Zerstretheit auffiel, förterte, nach dem „Münsterischen Anzeiger“ folgende Gegenstände zutage: 20 Geschäftsempfehlungskarten, 50 große Blankofolien, 30 Stollwerkbilder, 1 „Band“ Etjel Ring, ein weiblicher Sichelholmes, 1 Tabelle: Münzen, Maße und Gewichte, 1 Tabelle: Das große Einmaleins, 2 Eissteller, dazu 3 Löffel, 2 Taschenspiegel, 1 Sirene (schrille Seemannsperle), 1 Hufeisenmagnet, 1 Bajonette, 1 großer Schlüssel, 1 Handschuhknöpfer, 1 Bleitügel, 1 Hammer, 1 Schnurrbart, 3 Wäscheklammer, 1 Maskefragment, 1 Strumpfband, 1 Schuhknopf, 2 Bleistifte, 1 Hosentlemmer, 1 Baustein, 1 Brennglas, 1 größere Rippfigur, 1 Hosentropf, 1 zerplatze Ballonhülle, 1 Mundharmonika (allerdings verstümmelt), 3 Meter Bindfäden, 6 Kontrollmarken und — tief auf dem Boden der Tasche — fünf Reichspfennige in Nickel.

— (Die verkehrte Welt.) Eine sehr erheiternde Geschichte erzählt man sich in Budapest: Die Gemahlin des dortigen französischen Generalkonsuls Vicomte de Fontenay hatte seit drei Jahren eine Köchin, Rosa M., die ausgezeichnet in ihrem Fach, dabei aber launisch und unausstehlich war. Die Vicomtesse ertrug die kleinen Bosheiten, denen sie von der Köchin ausgesetzt war, da sie sich von dem Jewel nicht trennen wollte; diesertage riß ihr aber doch die Geduld und sie kündigte ihr den Dienst. Am anderen Morgen erschien die Köchin strahlend und erzählte, daß sie einen glänzenden Platz gefunden habe und nur mehr eines Zeugnisses von ihrer bisherigen Herrschaft benötige. Frau von Fontenay setzte sich nieder, stellte das Zeugnis aus, und die Köchin, die Geschriebenes ohnehin nur schwer zu lesen vermag, trug es, ohne es weiter anzusehen, zu ihrer neuen Herrin. Diese nahm das Papier, las es und brach in lautes

Lachen aus. Das Zeugnis lautete nämlich etwa folgendermaßen: „Ich, Vicomtesse de Fontenay, bestätige hiermit, daß ich drei Jahre lang im Dienste der genialen Köchin Rosa M. stand und daß ich stets mein Möglichstes tat, um sie in ihren Anforderungen zufrieden zu stellen. Es hat mich geschmerzt, als ich erkannte, daß ich mit ihrem eigenartigen Temperament nur schwer fertig werden konnte, doch versuchte ich immer wieder von neuem, mich gut mit ihr zu stellen, da ihre Saucen, die mein Gatte so sehr liebt, in der Tat ausgezeichnet sind. Ich würde gerne noch länger in Fräulein Rosas Diensten geblieben sein, obgleich meine Geduld stark in Anspruch genommen war. Zu weiterer Auskunfts stets bereit Vicomtesse de Fontenay.“ Die Gräfin ist nun von der Köchin geklagt worden.

— (Die sieben Wunder Koreas.) Mit der Einverleibung Koreas kommen die Japaner auch in den Besitz der „sieben Wunder“ der Halbinsel, die den Stolz der Bewohner bilden. Das erste ist die Quelle Kin Sjanio, die die Eigenschaft besitzen soll, alle Krankheiten zu heilen. Das zweite besteht aus zwei Brunnen am äußersten Ende der Halbinsel, deren Eigentümlichkeit darin liegt, daß sich der eine füllt, wenn sich der andere leert. Das Wasser des nördlichen Brunnens hat einen sehr bitteren Geschmack, während der südliche zuckerfüßes Wasser enthält. Das dritte Wunder ist eine Eishöhle, aus der ein so kalter und heftiger Wind strömt, daß es selbst dem stärksten Manne unmöglich ist, aufrecht in der Höhle stehen zu bleiben. Ein Fichtenwald, der sich nicht ausroden läßt, wird als das vierte Wunder angesehen; werden dort Bäume gefällt, so wachsen neue aus den Stubben heraus. Das seltsamste Wunder ist das fünfte, ein „schwebender Stein“, dem man sogar einen prachtvollen Tempel errichtet hat; der massive rechtwinklige Steinblock ist von allen Seiten völlig isoliert und zwei Personen, die sich an entgegengesetzten Enden aufstellen, können ein Seil unter dem Stein durchziehen, ohne auf ein Hindernis zu stoßen (?). Das sechste Wunder ist ein glühender Stein, der seit urdenklichen Zeiten auf der Spitze eines Hügels liegt und beständig warme Strahlen ausstrahlt. Als letztes der sieben Wunder findet man den „austrocknenden Buddha“. Er steht in einem großen Tempel im Mittelpunkt eines viereckigen Turmes und infolge eines unbekanntes Einflusses kann in seiner Nähe nicht ein Grashalm gedeihen; niemals hat man dort eine Pflanze gesehen; kein Tier wagt sich in das Heiligtum; ein heimlicher Instinkt hält alles ferne.

— (Humor des Auslandes.) Übereinstimmung. Onkel: Heinrich, du verlangst Geld, Geld und immer Geld! Gott sei Dank, daß ich nicht viele solcher Neffen wie dich habe. — Nefse: Ich denke wie du, lieber Onkel, und bin glücklich, daß ich dein einziger Neffe bin.

Entrüstung. „Was, sechs Mark soll der Strohhut kosten? Was ist denn nachher der Zentner Stroh wert?“

Traurige Folgen falscher Interpunktion. ... Nach ihm kam L. Buxling auf dem Kopfe, einen weißen Hut an den Füßen, große, aber gepuzte Stiefel auf der Stirn, eine dunkle Wolke in seiner Hand, den unvermeidlichen Regenschirm in seinen Augen, einen drohenden Blick in finsternem Schweigen.“

Unbegreiflich. Bauer (als er einem Maler Modell steht, und es ihm schon zu lange dauert): „Warum photographierst mich denn nicht, ... das geht doch geschwinder?!“

Wer wird siegen?

Roman von **Headon Hill**. Autorisierte Übersetzung von **A. Brauns**.

(51. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ich werde ihn zu der Ansicht verleiten, ich wollte einen Erpressungsversuch machen, wie die Mehrzahl der Privatdetektive es tun würde,“ lächelte Mark für sich. „Wenn er auf den Leim geht und bietet mir Bestechungsgeld an, dann darf ich überzeugt sein, mich auf der richtigen Spur zu befinden.“

Fünf Minuten genügten zur Fahrt nach der Victoria-Street. Vor der Tür des Hauses stieg er aus und entließ den Kutscher, dann trat er in die Halle. Zur Rechten befand sich die Loge des Portiers, doch war der ständige Injasse zu dieser Stunde herausgehuscht, um sich in einem der naheliegenden Restaurants zu stärken. Da niemand anwesend war, der ihm hätte Auskunft geben können, so schritt Mark an die hintere Seite der Halle nach dem Fahrstuhlschacht. Der Fahrstuhl war aber in diesem Moment irgendwo in den höheren Regionen, wenn er aber heruntergekommen, dann würde er vom Führer erfahren können, in welcher Etage Mr. Bipans Räume sich befanden.

Er hatte die Halle kaum zur Hälfte durchschritten, als er durch hinter ihm klappernde Schritte zum Umsehen veranlaßt wurde. Ein Telegraphenbote war von der Straße hereingestürzt gekommen, hielt jedoch beim Anblick des leeren Fahrstuhlschachtes mit ärgerlichem Knurren inne.

„Alle Donnerwetter! 's is wirklich zu dumm, kein Fahrstuhl da un auch kein Portier, der mer den Weg weisen könnte!“ brummte er. „Sollten Sie vielleicht zufällig wissen, Sir, wo ä Herrenname „Bipan“ raushängt? Ich selber habe jegene keinen Dienst mehr un

auch nich Lust, so for nichts und wieder nichts die halbe Nacht rumzutrablen. 's is auch gar nich meine Sache, hadde nur aus Gefälligkeit for ä Kameraden die Depeche auf meinem Nachhausewege mit hergenommen.“

Einem jähen Impuls folgend, schlug Mark dem Burschen vor: „Wenn's Ihnen recht ist, will ich die Depeche für Sie mit nach oben nehmen; ich gehe selbst hinauf zu Mr. Bipan.“ Dem Burschen kam die Gefälligkeit sehr gelegen, und sogleich, nach kurzem dankenden Kopfnicken, war er im Au wieder zur Tür hinaus. Die Depeche war so frisch aus dem Bureau gekommen, daß das Gummi des Umschlags noch ganz naß war, und so machte sich Mark daran, nachdem er sich vorsichtig umgeschaut und vergewissert hatte, daß er allein in der Halle war, den Inhalt geschickt herauszuziehen.

Es war die Drahtnachricht, die Simon Durke am Spätnachmittage heute von Portland abgeschickt hatte, und in welcher er um Bipans Kommen und auf „Anheil“ deutete. Das Telegramm war nach Rodley Wood adressiert, vom Postmeister aber, gemäß seinen feststehenden Instruktionen bei eventueller Abwesenheit des Adressaten, unter dessen Londoner Adresse nach dort befördert worden. Die Folge davon war die verspätete Ablieferung.

Mark hatte kaum so viel Zeit, den Ort und die Stunde der Aufgabe, wie auch den Wortlaut der Botschaft zu bewältigen, als das Geräusch des herunterfallenden Fahrstuhls ihn zwang, das ausgefüllte Formular ungesäumt wieder in den Umschlag zu schieben. Im nächsten Moment nahm er seinen Platz im Fahrstuhl ein, zum Aufstieg ins vierte Stockwerk, wo Mr. Bipan, wie der Fahrstuhlführer ihm mitteilte, seine Gemächer hatte. Der Herr wäre in London, hatte er noch gesagt, aber ob er jetzt zu Hause sei oder nicht, wisse er nicht.

— (Ein Serum gegen Pilzgift.) Mit dem Sommer kehren alljährlich die Meldungen wieder, die von schweren Erkrankungen unter Vergiftungserscheinungen berichten, die auf den Genuß von Pilzen zurückgehen; vor wenigen Tagen erst sind vier Menschen durch Pilze vergiftet worden und gestorben. In der französischen Akademie für Medizin hat nun Prof. Guignard einen interessanten Bericht über bedeutungsvolle neue Untersuchungen erstattet, die darauf abzielen, ein Heilserum gegen die Pilzgifte zu bereiten. Man weiß, daß die Amanita phalloides und die Amanita mappa eine giftige Substanz enthalten, die als Robertsches Phallin bekannt ist; der chemische Charakter dieses Giftes ist noch nicht völlig erkannt. Professor Madais von der Pariser Pharmazeutischen Schule und Dr. A. Sarfory haben sich bemüht, Immunisierungsversuche gegen dieses Gift vorzunehmen; nach längeren Experimenten zeigte sich, daß ein Kaninchen durch Injektionen des Giftes mit der Zeit völlig „giftfest“ wurde. Das auf diese Weise behandelte Kaninchen konnte nach einiger Zeit eine große Dosis Gift aufnehmen, die sonst unter anderen Umständen tödlich gewirkt haben würde. Das Tier überwand das Gift ohne jede Störung des Allgemeinbefindens. Interessant ist dabei die Beobachtung, daß die Injektionen regelmäßig fortgesetzt werden müssen, wenn das Kaninchen auch weiter immun bleiben soll. Wenn ein Tier, das vier Monate lang mit dem Gifte behandelt wurde und nun immun geworden ist, einen Monat lang keine Gifteinspritzungen mehr erhält, so schwindet die Immunität und eine normale neue Dosis führt den Tod herbei. Einstweilen sind bei diesen Versuchen nur sehr geringe Mengen Heilserum gewonnen worden, aber die Experimente haben ein so günstiges Resultat ergeben, daß die Versuche nun in größerem Maßstabe fortgesetzt werden; es kann danach als sicher gelten, daß in der kürzesten Zeit der Menschheit ein wirksames Heilmittel gegen Pilzvergiftungen zur Verfügung stehen wird.

— (Die Unfallversicherung.) Junger Herr (an Krüden und mit einer Binde über einem Auge): „Ich komme, um den Betrag einzulassen, der mir nach meiner Unfallversicherungspolize zusteht. Ich bin neulich abends eine hohe Treppe hinuntergefallen und habe Schäden erlitten, die mich für einen Monat arbeitsunfähig machen.“ — Direktor der Versicherungsgesellschaft: „Junger Mann, wir haben Ihren Fall genau untersucht und finden, daß Sie zu einer Entschädigung nicht berechtigt sind. Man kann hier nicht von einem Unfall sprechen. Sie wußten bestimmt, daß der Vater der jungen Dame zu Hause war.“

Local- und Provinzial-Nachrichten.

Aus glorreichen Tagen.

Erinnerungen an die Schlacht bei Lissa.

Von Igo Holz-Kretanov.

III.

Bei der Ausrüstung der Kriegsschiffe. (Schluß.)

Wir verlästerten „Pulverjuden“, obwohl in der allgemeinen Mannschafts-Numeration inbegriffen, bildeten in der gesamten Schiffsbemannung ein besonderes Korps, das auf den Kriegsschiffen, wie schon erwähnt, ausschließlich den Artilleriedienst zu besorgen hatte. Da wir eine geringe Minorität der Gesamtzahl repräsentierten, hatten wir vollauf zu tun, um alle

Über das letztere blieb Mark nicht lange in Ungewißheit. Noch lag sein Finger auf dem Knopf der elektrischen Klingel, als Bipan in einem leichten Sommerüberzieher über seinem Salonanzuge, augenscheinlich im Begriff, auszugehen, selbst erschien. Der Millionär von Rockley Wood besaß ein vorzügliches Physiognomiengedächtnis und vergaß nie wieder ein Gesicht, das er nur einmal gesehen, und das war auch jetzt der Fall; er redete den Besucher beim Begrüßen bei seinem Namen an.

„Treten Sie ein, Mr. Taberner,“ sagte er, ihm artig die Hand reichend. „Ich war eben auf dem Sprunge, nach einem Klub zu gehen, wo ein bißchen Baccarat gespielt wird, habe aber noch zehn Minuten übrig zu meiner Verfügung. Schon gut,“ setzte er an den eben erscheinenden Diener sich wendend hinzu, „Sie können wieder gehen, Davis, ich war gerade auf dem Korridor und habe selbst geöffnet.“

Der Mann verschwand sogleich und Mark händigte jetzt Mr. Bipan das Telegramm mit der Erklärung ein: „Erlauben Sie, daß ich Ihnen zuerst dies da überreiche. Der Depeschbote, der es brachte, hat mich, ihm das Herauskommen zu ersparen, weil er die Zeit nicht daran wenden konnte oder wollte.“

Bipan warf beim Lesen der Depesche mit gekräuseltem Stirn einen Seitenblick auf Mark, dann ballte er das Papier zusammen und steckte es in seine Tasche. Und nun erst forderte er seinen Besuch zum Eintreten ins Speisezimmer auf. Auf dem schneeweißen Tafeltuche lagen noch die Reste eines lukullischen Nachtschmacks. Bipan füllte einen silbernen Becher mit Wein und offerierte ihn seinem Besucher.

(Fortsetzung folgt.)

Ausrüstungsarbeiten in der kurz bemessenen Zeit zu bewältigen. Unsere Tätigkeit drehte sich zwar hauptsächlich um die tobringenden eisernen Drachen: die Geschütze, auf die sich überhaupt das ganze Interesse der Kriegsmarine konzentriert. Jene gefährigen Seekriegs-Ungeheuer sind jedoch so unbeholfen, bedienungsbedürftig und egoistisch, daß man ihnen, wie einem verhätschelten und eigensinnigen Kinde, die Aufmerksamkeit der ganzen Schiffsbemannung widmen muß. Wie dem Kavalleristen das Roß, so ist dem Artilleristen das Geschütz ein Wesen, dem er wie einem Gößen die größte Hochachtung und Verehrung entgegen bringen, ihm mit Leib und Seele ergeben sein muß. Ja, er muß bereit sein, sogar sein Blut zu dessen Bedienung, Erhaltung sowie auch zu dessen Zurückeroberung zu opfern.

Es brauchte daher lange Zeit, bevor wir von der nötigen Zuneigung und Liebe zu den kalteisernen, lebens- und gefühllosen Todspeiern durchdrungen waren. Während der Ausrüstungen unserer Kriegsschiffe entrang sich unserer Brust wohl so manch schmerzlicher Seufzer, um nicht zu sagen, manch zorniges Fluchwort bei der beschwerlichen Einschiffung, Installation, Montierung und Adjustierung der zahlreichen Bordgeschütze, besonders zu jener Zeit, wo es noch keine solchen Hilfsmittel gab wie heutzutage, da die schwierigsten Arbeiten von den allmächtigen Maschinen verrichtet werden, während der Mensch nur die Aufsicht und die Leitung auszuüben braucht.

Und nachdem schließlich die Angetüme samt ihren Nahrungsmitteln unter Dach gebracht, d. h. die Kanonen mit der dazugehörigen Munition eingeschiffet und an ihren Bestimmungsorten aufgestellt worden waren, begann erst unser eigentlicher Kreuzweg, indem wir jene ungelenteten Kolosse in Bewegung und in tobringende Tätigkeit setzen mußten, wobei es öfters, besonders beim Laden und Ausladen der damals allgemein gebräuchlichen Vorderlader-Geschütze recht lebensgefährlich zuging. Was war dies für ein langwieriges, ungeschicktes Laden der weit aus den Bordluken hervorstehenden Kanonen, indem man die jeweilige Wollfack-Kartusche mit dem langstieligen Kolben dem Geschütze in den Schlund stieß, sodann erst das bezügliche Geschob, sei es eine Voll- oder Hohlkugel, eine Granate oder ein Schrapnell, nachschob und es mit dem aus Lanwert geflochtenen Verschlussringe befestigte. Es war das nämliche Verhältnis wie bei den Vorderlader-Gewehren im nämlichen Jahre im Kriege mit den Preußen. Bevor unsere Soldaten einmal ihre Gewehre laden konnten, hatten die Feinde schon zehnmal herüber geschossen.

Außer den veralteten Geschossen, Geschützen und Gewehren hatten wir im Jahre 1866 auf unseren Kriegsschiffen Piken, Hellebarden und Enterbeile, die uns beim gegenseitigen Anstoßen und Entern der Schiffe zur persönlichen Verteidigung dienen sollten; indes kamen diese Maritaten in unserer Seeschlacht nicht einmal zur Anwendung.

Die gleiche Not, wie wir Marinezeugkorpsartilleristen mit unseren Geschützen und Waffen, hatten die Berufsmatrosen mit ihren verrosteten Kriegsschiffen und mit deren in allen Winkeln des Seearsenals zerstreuten Ausrüstungsartikeln. Es war dies ein hastiges Zusammenraffen aller mehr oder weniger notwendigen Schiffsbestandteile, ein Hin- und Herfahren mit vollgepöppelten Transportdampfern, Pontons und Barkassen, daß man des eigenen Lebens nicht sicher war. Die meisten Kriegsjahrzeuge mußten erst frisch vertalvertiert und angestrichen werden, abgesehen von allen Gebrechen in deren Fortbewegungsmitteln, d. i. in den Dampfmaschinen und Segeln, die ebenfalls erst wieder in brauchbaren Zustand versetzt werden mußten. Mit fieberhafter Eile wurden die Ausrüstungsarbeiten betrieben, um der Flotte in solcher Art ein kriegsfähiges und kampfbereites Aussehen zu geben.

Es war aber auch kein Spaß, eine Flottille von 27 verschiedenartigen Kriegsschiffen einer stolzen Flotte von 36 der ganz- und halbgepanzerten Fregatten gegenüberzustellen. Geradezu rührend war der Anblick unserer Flotte mit deren herabgelassenen Obermasten und Kreuzraaen, ohne alle Segel, die unser Flottenkommandant aus Vorsicht vor Feuersgefahr abnehmen und ins Seearsenal hatte abführen lassen. Und wer unsere Holzschiffe ansah, wie sie von außen, an den vorderen Planken mit Ankerfetten beschlagen waren, der konnte sich eines wehmütigen Lächelns nicht erwehren. Kein Wunder also, wenn sich unsere westlichen Reichsnachbarn in ihrem Übermute über uns lustig machten, indem sie uns in ihren Spottliedern „pescatori d' Austria“ nannten.

In allen unseren Kriegsmänavern schließlich eingeübt und kampfbereit, standen wir mit unser Flotte draußen vor Fasana, mit geladenen Geschützen und mit Tag und Nacht geheizten Dampfmaschinen, schlagfertig und siegesbewußt im Sinne der stolzen, selbstvertrauenden Worte, mit denen der Linienkapitän Adolf Dausalik die Besatzung seiner Fregatte „Adria“ zum Kampfe aufmunterte: „Unsere Schiffe sind zwar von Holz, jedoch unsere Herzen sind von Eisen.“ Von

einer gleichen Kampflust und Todesverachtung waren alle unsere Schiffskommandanten und deren Hilfsoffiziere durchdrungen, am meisten wohl der heldenmütige Kontreadmiral Wilhelm von Tegethoff, der seine Feuertaufe schon zwei Jahre zuvor, am 9. Mai 1864 im dänischen Seegefechte bei Helgoland erhalten hatte. Von ungezähmten Tatendrange getrieben, ließ Tegethoff in der kurzen Zeit von zwei Monaten unsere Flotte mit allen damaligen Schiffswaffen ausrüsten und die Besatzung im Seekriegsdienste ausbilden. Unter seiner persönlichen Leitung wurden die verschiedenartigsten Kriegsmänaver ausgeführt, nächtliche Kreuzungen in den adriatischen Gewässern von Pola und längst der istrianisch-quarnerischen Küste vorgenommen. Zweimal dampften wir sogar mit unserer ganzen Flotte übers Meer vor den feindlichen Kriegshafen von Ancona. Als wir das erstemal, eines Morgens 7 Uhr, vor Ancona anlangten, war die ganze italienische Kriegsflotte im Hafen verankert. Tegethoff sandte vom Schnelldampfer „Kaiserin Elisabeth“ einige Kugeln in den Hafen, daß die Wasserstrahlen hoch aufschossen. Da die Italiener unter Berufung auf das internationale Kriegsrecht signalisierten, sie seien nicht kampfbereit, lud er sie zum Kriegstanz nach Pola ein. Und da sie seiner Einladung nicht Folge leisteten, fuhren wir vierzehn Tage darauf eines Nachmittags noch einmal bei Ancona vor, fanden jedoch nur ein Paar Schaluppen im Hafen, worauf ihnen Tegethoff enttäuscht den Rücken kehrte und den Kurs gegen Fasana richtete.

Das tägliche Üben und Exerzieren mit den ungechlachten Vorderlader-Geschützen und das ewige Einerlei des Unterrichtes in der Handhabung der unzulänglichen Verteidigungswaffen, besonders aber die allnächtlichen Alarmrufe und Kreuzungen mit ihren Aufregungen, machten uns schließlich ganz mißmutig und lebensüberdrüssig, so daß wir zuletzt mehr oder weniger schon alle irgend eine Erlösung aus dieser peinlichen Situation herbeiwünschten. Manchmal, wenn wir in der — Pulverkammer unter den hochaufgestapelten Pulverkassonen herumstiegen, kamen dem einem oder dem anderen greuliche Todesahnungen, daß wir eines Tages alle in die Luft fliegen und dann zurück ins Meer versinken werden, wodurch die ganze Komödie des zwecklosen Daseins ein Ende nehmen dürfte... Unser einziger Trost in solchen trüben Augenblicken war der wohlthätige Schlaf, der uns des Nachts in unseren Hängematten wunderbare Traumbilder vorgaukelte und unsere kleinmütigen Seelen mit neuer Lebenskraft aufrichtete...

Dann kamen wieder Momente der höchsten Begeisterung, wo wir „himmelhoch-jauchzend“ emporschnellten und in hellen Jubel ausbrachen! Es bemächtigte sich öfters, besonders in den abendlichen Feierstunden, der gesamten Schiffsbemannung eine allgemeine gehobene Stimmung und es erscholl plötzlich, wie auf ein Kommando, auf allen Ecken und Enden fröhliche Lieder in den verschiedensten Sprachen unserer Monarchie. Solche weisevolle Abende, wie wir sie damals auf unserem „Prinz Eugen“ erlebten, prägen sich einem tief ins Gedächtnis bis an sein Lebensende...

In dieses „Hangen und Bängen in schwebender Pein“ traf bei unserer vor Fasana dahindämmenden Flotte die belebende Botschaft ein, daß die italienische Flotte bereits die Insel Lissa eingenommen und besetzt habe...

Da erscholl vom Kommandoschiffe unseres Flottenanführers Tegethoff der gewaltige Kriegsruf: „Feuer in den Dampfmaschinen vorschieben! Anker auf und Kurs gegen Lissa!“

Ausgrabungen in Emona.

Zehnter Bericht.*

Von Dr. W. S.

Bei der Fortsetzung der Ausgrabungen des heurigen Jahres wurde ein besonderer Augenmerk auf das Verhältnis der Häusergruppen, der Kanäle und der Straßen zueinander, auf den Stadtplan, gerichtet. Durch Versuchsgrabungen wurde nördlich des Hauses des Chirurgen ein größeres Haus bloßgelegt, an dessen 39,50 Meter langer Ostfront eine gut erhaltene Herme aufgefunden wurde. Dieses Haus der Herme verlief in derselben Flucht mit der Ostmauer des Hauses des Chirurgen. Eine Straßenbreite nördlicher wurden abermals in derselben Richtung die Mauern eines weiteren sehr ansehnlichen Hauses aufgedeckt, die nach Norden bis an die Grenze des Deutschen Grundes und darüber reichen. Auf Grund der vorjährigen und heurigen Ausgrabungen kann bereits gesagt werden, daß die Anlage der Stadt Emona eine sehr regelmäßige war. Es ist daher jetzt der Zeitpunkt gekommen, darüber Genaueres zu sagen, zugleich aber auch einen Rückblick auf die Bemerkungen der bisherigen Schriftsteller über Emona zu werfen.

* Die früheren Berichte in der „Laibacher Zeitung“ 1909, 21. und 28. Sept., 11. und 27. Okt., 17. Nov., 29. Dez.; 1910 8. und 9. März, 9. April, 13. und 14. Mai.

Schoenleben, Balbajor und Thalnitser sind die ersten Schriftsteller, die uns genauer über die Größenverhältnisse von Emona berichten. Sie haben die Überreste der Stadtmauer in derselben Gestalt gesehen, wie sie noch heute sichtbar ist. Bereits zu Balbajors Zeiten war sie „an der inneren Seite der Erden verglichen, präsentiert sich hingegen auf der auswendigen Seite samt allen Türmen ganz augenscheinlich dem Gesicht“ (Ehre Krains, V, 236). Diese Verborgenheit der Mauer unter Schutt und Rasen ist schuld an deren phantastischer Beschreibung bei Balbajor und Thalnitser, die nach Balbajor mit 4 (nach Thalnitser 6) Toren und 36 (nach Thalnitser 51) Türmen versehen war. Thalnitser hat den rechteckigen Umfang Emonas genauer erfaßt als Balbajor, der eine quadratische Form der Stadt angenommen hat. Während der Irrtum wegen der großen Anzahl der Türme verzeihlich ist, da Balbajor und Thalnitser die zahlreichen rundlichen Anschüttungen unter dem Rasen längs der Mauer als halbrunde Türme ansahen, bietet der Irrtum Balbajors von dem quadratischen Umfang der Stadt einen wertvollen Fingerzeig hinsichtlich der Vorstadt Emonas, die sich zwischen der heutigen Emonastraße und dem Laibachflusse ausgebreitet hatte, längs des schiffbaren Flusses, der keinen wesentlich höheren Wasserstand hatte als heute, wie aus der Tiefenlage der römischen Kanäle ersichtlich ist, die in den Laibachfluß abgeleitet waren und in derselben Tiefe wie die modernen Kanäle liegen. Diese Vorstadt war an der Landseite ebenfalls durch eine Mauer geschützt und mit der inneren Stadt verbunden. Reste dieser Vorstadtmauer hat noch Hisinger gesehen, der von Verlängerungen der Stadtmauer „bis an das Ufer des Wassers“ spricht (bis dahin hatte auch Balbajor die Mauer gezeichnet), die noch „vor nicht vielen Jahren“ sichtbar waren. Die Mauer aber, die von der Südfont nach Norden sich bis zum Meierhof des Deutschen Ordens wendete (in der Gegend der heutigen Emonastraße), außen eine Höhe von zwei Klaftern erreichte und von Balbajor als der Rest des ältesten von Jason errichteten Kastells angesehen worden war, ist nichts anderes als jener Teil der Ostfront der römischen Stadtmauer, die beim Bau des Hauses Fertica (fortezza, fortalium) als Front des Hauses verwendet wurde, da sie reichlich hoch und solid aufgebaut war; die Dicke dieser jetzigen Hausmauer (2,40 Meter), in die Fenster und Türen des Parterres mit Dynamit ausgesprengt werden mußten, fällt heute noch auf.

Wie weit sich die Vorstadt nach Norden längs des Flusses ausdehnte, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls war die Gegend der Spitalsbrücke und des Hauptplatzes bis zur Domkirche besiedelt, da eine vom Goloveberge herabkommende Wasserleitung über den Domplatz lief und augenscheinlich die um den Schloßberg liegenden Häuser mit Wasser versorgte. Jedenfalls war auch der Schloßberg, der den Ringwall der ältesten illyrischen Ansiedlung getragen (auch der Name Emona ist illyrisch), als römische Signalstation eingerichtet und besetzt, da sonst der Feind bei einem etwaigen Überfall aus dieser hohen Höhe über die Stadt, ihre Verhältnisse, Volksversammlungen, Brand, Verteidigungsstellung und die Zahl der Verteidiger einen deutlichen Überblick gehabt hätte und eine wirksame Verteidigung von vorneherein aussichtslos gewesen wäre.

Nach den bis jetzt gewonnenen Ergebnissen — die fortschreitende Ausgrabung dürfte noch bestimmtere Aufklärungen geben — kann man sagen, daß längs der Südfont (und dementsprechend auch längs der Nordfront) fünf viereckige Türme verteilt waren. Die Reste des ersten Turmes von Westen her sind, bis zur Turmmitte gemessen, rund 66 Meter von der Westfront entfernt. Nach einem abermaligen Interturrium (Entfernung von Mitte zur Mitte des Turmes) von rund 66 Meter (genau in der Entfernung 131,60 Meter) erscheint der Turm in der Nähe des kleinen westlichen Südtores, der als Geschützstand diente. Zwischen diesem und dem östlichen Südtor, deren Entfernung gleich zwei Interturrien ist, sind keine Turmerhebungen bemerkbar, dafür war aber dieses Tor an beiden Seiten mit Türmen bewehrt. Ein weiterer Turm wird beim Hause des Kaufmannes Jakopič gestanden haben. Die Entfernungen der Türme der Westfront sind wiederum verschieden. Der erste Turm erscheint 83 Meter (genauer 83,30) von der Außenseite der Südfont entfernt; auf ihm steht heute der Gartenpavillon der Frau Paichel, weil er abgetragen und der nächste Turm stark zerstört ist, ist die genaue Messung der Interturrien nicht mehr möglich und wird mit etwas über 80 (81 Meter) angegeben. Bis zum Anfang des zweiten Turmes, dessen Reste noch beim Zusammenstoßen des alten und des neuen Paichelhauses erkennbar sind, beträgt die Entfernung von der Südfont 161,54 Meter. Hinsichtlich der Zahl der übrigen Türme der Westfront ist man auf Vermutungen angewiesen. Einen Fingerzeig gibt uns dabei der Fund des Unterbaues der römischen Straße, der im Jahre 1900 beim Bau der Häuser 7 und 8 am Jakopičplatz festgestellt wurde. Die geradlinige Verlängerung dieser Straße über den Laibach-

fluß führt auf den Balbajorplatz zum Osttor, das demnach in der Mitte der Ostfront liegt. Auf die Mitte weist auch das Interturrium der Westfront, das vom zweiten Turme gerade in die Mitte der Westfront fällt; diese Toröffnung, in die im Westen die große Reichsstraße von Nauportus mündete und im Osten nach Nevidunum und Siscia weiter führte, war jedenfalls ebenso wie das östliche Tor der Nord- und Südfont von zwei Türmen flankiert. Gegen Norden hin befanden sich in der Westfront (und in der Ostfront) in analoger Weise wie in der südlichen Hälfte noch zwei Türme, so daß in der ungefähr 510 Meter langen Ost- und Westfront je 6 Türme, in der Nord- und Südfont mit 431 Länge je 5 Türme standen, der Mauerring der Stadt Emona daher mit 22 Türmen und 6 Toren versehen war.

Nach der Bauinschrift von Emona, die Premierstein zuerst als solche erkannt hat, wurde die Stadt in den Jahren 14 bis 18 n. Chr. mit Wall und Turm umfassen. Diese Tatsache hat Premierstein bewogen, die Konstituierung der Kolonie in die letzten Tage des Augustus herabzurücken. Mit Unrecht, glaube ich, denn die Bezeichnung von Emona als colonia Julia deutet darauf hin, daß Emona städtisches Recht erhielt, da Oktavian noch nicht den Namen Augustus angenommen hatte, demnach in den Jahren 44 bis 27 v. Chr., und es ist höchst wahrscheinlich, daß das im Jahre 34 v. Chr. nach beendetem dalmatinischen Kriege geschah. Für diesen Zeitpunkt spricht auch der Umstand, daß in Emona die Geiseln der unterworfenen Völker an der unteren Save, der Brenker und Amantiner, in Gewahrsam gehalten wurden, Kinder der Vornehmsten, die bereits im Jahre 34 vor der Eroberung Siscias an Augustus ausgeliefert worden waren und von denen der zehnjährige Sohn des Liccaus aus dem Stamme der Amantiner im Laibachflusse ertrank. Dieser Zustand, der zugleich für vollkommen befriedete Verhältnisse im Gebiete von Emona spricht, setzt eine Befestigung der Stadt voraus, und ich vermute, daß gemäß den zahlreichen Analogien bei Kastellen, deren ursprüngliche Erdwallbefestigung in der Folge durch Steinmauern ersetzt wurde, auch die erste Stadtbefestigung von Emona aus einem mit Palisaden verstärkten Erdwall bestand und das das kleine Spitzgräbchen unter der 10 Meter breiten, längs der Südmauer laufenden Straße der letzte Rest des ersten Grabens aus augusteischer Zeit ist. Man denke dabei nur an die althergebrachten Gebräuche bei der Stadtgründung, die die Römer von den Etruskern übernommen und bei der Limitation, der Vermehrung des Stadtgebietes beobachtet haben. Man spannte Lech und Kuh an einen ehernen Pflug, zog der projektierten Stadtgrenze entlang tiefe Furchen und legte die Erdschollen nach der Stadtseite; an den Stellen, wo Tore die Mauern durchbrechen sollten, mußte der Pflug gehoben und so weit, als die Torbreite betrug, getragen werden. Die Furchen bezeichnete die Stelle des Grabens, die Schollen die der künftigen Mauer. Vertiefte man dann die Furchen und warf aus der ausgehobenen Erde einen Wall auf, der mit einer steilen Palisadenwand nach außen eingefast wurde, so hatte man zur Not eine Stadtmauer errichtet, die man bei bequemer Gelegenheit durch eine Steinmauer ersetzte.

Die Anlage Emonas nach einem einheitlichen Plan zeigt deutlich den Verlauf der Straßen. Bei der Limitation bestimmte man zuerst den Mittelpunkt der Stadt, in dem sich das Forum befand, und zog von ihm aus zuerst die Hauptstraße, den Decumanus, der von West nach Ost verlief, auf den diesen senkrecht schneidend der Cardo abgemessen wurde. In Emona wurden deren zwei abgesteckt, die die Nord- und Südseite verbanden, während die übrigen parallel laufenden Cardines und Decumani Sadgassen bildeten. Sämtliche Straßen von Emona schneiden sich im rechten Winkel. Von der Hauptstraße angefangen, die im Zuge des heutigen Gradisce in der Richtung auf die Wiener Straße verläuft, wurden gegen Westen bisher deren vier konstatiert, die immer zugleich Häuser voneinander trennen. Von den von West nach Ost ziehenden Straßen wurden bisher zwei bloßgelegt. Die Breite der Straßen variiert mit 11,40, 11,80 und 12,20 Meter. Die einzeln für sich in den von den Straßen gebildeten Vierecken stehenden Häuser deuten auch den Charakter der Stadt Emona als einer Akkerstadt an; Häuser mit gemeinsamen Zwischenwänden wurden bisher nicht beobachtet.

(Schluß folgt.)

(Eine neue Disziplinarordnung für Mittelschüler.) Im Unterrichtsministerium ist man mit der Abfassung einer neuen Disziplinarordnung beschäftigt, in der zwei bemerkenswerte neue Punkte vorkommen: Bestimmungen gegen den nationalen und konfessionellen Haß unter Mittelschülern und die am Gymnasium in Pola probeweise eingeführte Selbstverwaltung der Schüler, die eine Art eigenen Gerichtshof bei Disziplinarvergehen wählen. Von den neuen Vorschlägen ist erwähnenswert: Den Schülern der zwei oberen Klassen kann die Verbringung einer vom Hause ausgefertigten schriftlichen Entschuldigung eines Veräumnisses inso-

lange erlassen werden, als sie sich dieses Vertrauens würdig erweisen. Grobe Verlegungen des Anstandes und der Sittlichkeit sowie Umgang mit sittenverderbender Gesellschaft, ferner verderbliche Lektüre und namentlich deren Weiterverbreitung werden strenge geahndet. Der Paragraph über literarische Tätigkeit, die bekanntlich jetzt den Mittelschülern verboten ist, soll nach dem Vorschlage des Referenten lauten: „Mit Erzeugnissen ihres Geistes in die Öffentlichkeit zu treten, ist Mittelschülern im allgemeinen verboten; in besonderen Fällen kann durch den Lehrkörper eine Ausnahme gestattet werden.“ Die Teilnahme am Tanzunterrichte, ferner der Besuch von öffentlichen Tanzunterhaltungen ist im allgemeinen nur in Begleitung der Eltern oder deren Stellvertreter, ohne diese Begleitung Schülern der obersten Klassen nur mit ausdrücklicher Bewilligung der Eltern und mit Genehmigung der Direktion gestattet. Ein eigener Paragraph befaßt sich mit dem Besuche von Theateraufführungen, Konzerten usw., warnt die heranwachsende Jugend vor frühzeitigem Tabakrauchen, vor dem Genuße geistiger Getränke usw. Der Paragraph über die Strafen stuft die milderen Strafen nach dem Maße der Pflichtverletzung ab (Erinnerung, Verwarnung unter vier Augen, öffentliche Rüge, allenfalls mit Vermerk im Klassenbuch und Mitteilung an die Eltern, Verlegung an einen anderen Platz, Nachsitzen bei größeren Fällen von Nachlässigkeit oder Unfleiß, um das Veräumte in der Schule nachzuholen). Die strengeren Strafen sind Verweis des Direktors in der Kanzlei oder vor der Klasse im Beisein des Ordinarius, Karzerstrafe, conilium abeundi, Ausschließung. Sie werden nur auf Beschluß der Lehrerkonferenz verhängt. Das höchste Ausmaß der Karzerstrafe wird auf acht Stunden beschränkt, wovon auf einen Tag nicht mehr als vier entfallen sollen.

(Internationales Museum für Höhlenkunde in Adelsberg.) III. Bau Spendennachweis: Dr. G. Guyer, Haidenschaft, 20 K; Fürst Franz Lichtenstein, Wartenstein, 50 K; Prinz Alois Lichtenstein, Wien, 40 K; Baron Dim. Economo, Triest, 100 K; Fürst Johann Lichtenstein, Wien, 200 K; Josef Gornp Ritter von Slavinjski, Jüme, 50 K; Ferdinand Graf Kinsky, Wien, 20 K; Schollmayer-Lichtenberg, Schneeberg, 20 K; J. M. Geza Baron Fejervary, Budapest, 20 K; f. und f. Gardemajor J. von Andrejka 20 K; Al. Prinz Thurn und Taxis, Lancia, 100 K; J. M. G. Matuscha, Laibach, f. f. Bezirkshauptmann Dr. R. Pragnar, Laibach, f. f. Oberingenieur B. Bloudek, Kranburg, Kardinal Gruscha, Wien, Kanonikus Ant. Sajovic, Laibach, Prof. Teol. Ant. Zupančič, Laibach, Max Graf Thun, Wien, Notar Ant. Galle, Voitsch, Dr. E. Hndnik, Laibach, Kanonikus Tom. Rajdiz, Laibach, Viktor Baron Hein, Wien, Viktor Sieska, Laibach, Notar L. Svetec, Litta, A. Ritter von Gariboldi, Beldeš, f. f. Bezirkshauptmann R. Efel, Voitsch, f. und f. J. M. Alb. von Obermayer, Wien, Max Inocente, Jüme, f. f. Veterinärreferent J. Munda, Laibach, Anton Prohaska, Jüme, Prof. Dr. J. Lejar, Laibach, J. Berwerth, Wien, M. Ritter von Gutmann, Wien, f. f. Oberforststrat R. Rubbia, Laibach, je 10 K.

(Die Bezirkslehrerkonferenz für den Schulbezirk Rudolfswert) fand am 14. d. M. in den Lokalitäten der Mädchenschule in Rudolfswert statt. Der Vorsitzende, Herr Bezirksschulinspektor Josef Turf, begrüßte die Anwesenden, namentlich Herrn Bezirkshauptmann Baron Rechbach, wofür dieser seinen Dank aussprach. Zu seinem Stellvertreter ernannte der Herr Vorsitzende den Oberlehrer Herrn Wilhelm Gebauer aus St. Michael bei Rudolfswert; als Schriftführer wurden Herr Oberlehrer Franz Zagorc und Fräulein Lehrerin Julianna Kromar, beide aus Weißkirchen, gewählt. Sodann gedachte der Herr Vorsitzende der Veränderungen in der Lehrerschaft und erstattete hierauf einen ausführlichen Bericht über die bei den Inspektionen gemachten Wahrnehmungen. Die Disziplin ist im allgemeinen gut, und dies nicht nur in den Schulen, sondern auch außerhalb derselben. Der Vortrag des Herrn Bezirksschulinspektors wurde mit großem Beifall aufgenommen und Herr Oberlehrer Matko stellte an den Herrn Vorsitzenden das Ansuchen, den Bericht in Druck zu legen und an die einzelnen Schulen zu verteilen. Über das Thema „Ist die Klage gerechtfertigt, daß die Zahl der vernachlässigten und verdothenen Kinder zunehme, und wie könnte man dem abhelfen?“ referierte Herr Oberlehrer Josef Petric aus Stopice, der seine Aufgabe trefflich löste. Herr Propst Dr. Elbert, der auch im Laufe der Konferenz erschien, stellte den Antrag, daß auch dieses Referat in Druck gelegt werde. (Einhellig angenommen.) Überhaupt entspann sich bei diesem Punkte der Tagesordnung eine lebhafteste Debatte, in die außer dem Herrn Propste mehrere andere Konferenzmitglieder eingriffen. Über die Themen „Einflüsse der Elternabende auf Grundlage eigener Erfahrung“ und „Jugend und Alkohol“ berichteten die Herren Oberlehrer Valentin Mikuz, bezw. Anton Vidmar. Beide fanden für ihre Ausführungen die verdiente Anerkennung. Der Vortrag über die Methode der zweiten Landessprache entfiel, weil der Referent, Herr Schulrat Direktor Dr. J. Bezjak, am Erscheinen verhindert war. In der Auswahl der Lehrbücher für das Schuljahr 1910/1911 trat keine Änderung ein. Dem Berichte des Bibliotheksausschusses zufolge betragen die Einnahmen 338 K 8 h, die Ausgaben 199 K 32 h. — Zu Rechnungsrevisoren wurden die Herren Oberlehrer M. Matko und M. Jenko, in den ständigen Ausschüß Fräulein Oberlehrerin Clarici sowie die Herren Oberlehrer

Matko, Behani, Gebauer und Bidmar, in den Bibliotheksaussschuß Fräulein Oberlehrerin Clarici, Fräulein Lehrerin Edel sowie die Herren Oberlehrer Gebauer, Petrič und Mikuz gewählt. Zum Schlusse stellte Herr Oberlehrer Gebauer den Antrag, daß der Schulschuß, bezw. der Schulanfang im Rudolfswerter Bezirk analog den Mittelschulen festgesetzt werde. (Angenommen.) Der Herr Vorsitzende gedachte John Seiner Majestät des Kaisers, des erhabenen Förderers des Schulwesens, der heuer sein 80. Geburtsjahr feiert, und forderte die Anwesenden auf, mit ihm in ein dreimaliges „Slava“ einzustimmen, welcher Aufforderung mit Begeisterung Folge geleistet wurde. Herr Oberlehrer Gebauer dankte dem Herrn Vorsitzenden für die umsichtige Leitung und bat ihn, auch fernert hin die Freund und Berater der Lehrer zu bleiben. Hierauf begab sich eine große Anzahl von Teilnehmern in Stambur's Gasthaus, wo das gemeinsame Mittagessen eingenommen wurde.

— (Einen freundschaftlichen Abend) veranstaltet der Gesangsverein „Slavec“ Donnerstag, den 21. d., in den Restaurationslokalitäten des „Narodni Dom“ als Valette für Herr Ingenieur Josef Bašta und dessen Familie aus Königl. Weinberge, der gegenwärtig hier auf Ferien weilt. Das Programm wird Musik- und Gesangsnummern umfassen, bei denen auch Herr Bašta und seine beiden Söhne mitwirken werden. Gäste willkommen. Eintritt frei. Freiwillige Spenden werden zugunsten des Cyril- und Methodvereines entgegengenommen.

* (Bereinswesen.) Das k. k. Landespräsidium für Krain hat die Bildung der Zweigvereine „Podružnica Blejski kot društva Slovenska Straža“ mit dem Sitze in Beldeš und „Podružnica v župniji Višnja Gora društva Slovenska Straža“ mit dem Sitze in Weichselburg zur Kenntnis genommen.

— (Verein zur Erhaltung und Pflege einheimischer Eigentümlichkeiten.) Man schreibt uns aus Tschernembl: In richtigem Verständnis einer höheren Anregung betrieb unlängst Herr Bezirkshauptmann Silvester Domicelej Vertreter der Kreise, die sich für einheimische eigentümliche Ortlichkeiten, Baulichkeiten, Art und Sitte interessieren, zu einer Beratung zusammen. Nachdem er an die in namhafter Anzahl erschienenen Teilnehmer eine Begrüßungsrede gerichtet hatte, wurde Herr Pfarrer Sasselj in Adlesiči zum Vorsitzenden der Versammlung gewählt. Es entspann sich nun eine lebhafteste Debatte, in deren Verlauf insbesondere der Herr Vorsitzende, der Herr Bezirkshauptmann, Herr Oberlehrer Lovšin aus Vinica, Herr Akademiker Jur aus Mötling u. a. das Wort ergriffen. Schließlich wurde die Gründung eines Vereines beschlossen, dem folgende Aufgaben obliegen: Zunächst die Gründung eines ethnographischen Museums für Weißkrain, das ein treues Bild des Lebens der Weißkrainer einst und jetzt geben soll. Deswegen sollen darin, sei es in Natur, sei es in Photographie örtliche, bauliche Eigentümlichkeiten, Naturdenkmale, einheimische Kunstgegenstände usw. Aufnahme finden. Eine Abteilung im Museum soll hervorragende Weißkrainer und solche Fremde, die sich um Weißkrain verdient gemacht haben, im Bilde darstellen. Eine andere Abteilung wird die zu errichtende Bibliothek bilden, die namentlich über Weißkrain verfaßte Werke umfassen soll. Weiter soll der Verein die einheimische Kunst und die Touristik fördern. Um allen diesen Aufgaben gerecht zu werden, hat der Verein auch publizistisch tätig zu sein. — Zum Schlusse wurde ein Ausschuß mit dem Herrn Bezirkshauptmann an der Spitze zur Ausarbeitung der Vereinsstatuten gewählt.

— (Sanitätswochenbericht.) In der Zeit vom 3. bis 9. d. M. kamen in Laibach 17 Kinder zur Welt (22,10 pro Mille), darunter 2 Totgeburten; dagegen starben 26 Personen (33,31 pro Mille). Von den Verstorbenen sind 10 einheimische Personen; die Sterblichkeit der Einheimischen beträgt somit 13 pro Mille. Es starben an Scharlach 1, an Diphtheritis 1, an Tuberkulose 9 (unter ihnen 6 Ortsfremde), insofern Anfall 1, an verschiedenen Krankheiten 14 Personen. Unter den Verstorbenen befanden sich 16 Ortsfremde (61,54 %) und 18 Personen aus Anstalten (69,23 %). Infektionskrankheiten wurden gemeldet: Kindbettfieber 1, Scharlach 5, Typhus 3, Trachom 1, Diphtheritis 1.

— (Auf einen glühenden Sparherd geworfen.) Am 16. d. M. kam der in Unter-Siſta wohnhafte, verheiratete Frächter Jakob Bojska zu der dortigen Konduktorsgattin Karoline Schneider in die Küche, ergriff sie ohne jedwede Veranlassung bei den Haaren, warf sie zu Boden und versetzte ihr mehrere Fußtritte. Als sie sich erhob, faßte er sie nochmals und warf sie über den glühenden Sparherd. Hierbei erlitt die Schneider mehrfache Brandwunden.

* (Statistik der Infektionskranken in Krain.) Im Jahre 1909 sind erkrankt: an Diphtheritis 550 Personen (um 20 weniger als im Vorjahre), hievon sind 131 gestorben; an Typhus 421 (um 33 mehr als im Vorjahre), hievon sind 38 gestorben; an Malaria 3728 Personen (um 1484 mehr als im Vorjahre), hievon sind 108 gestorben; an Scharlach 1510 Personen (um 141 mehr als im Vorjahre), hievon sind 290 gestorben; an Scharlach 1510 Personen (63 weniger als im Vorjahre), Todesfall keiner; an Keuchhusten 313 Personen (um 762 weniger als im Vorjahre), gestorben sind 20; an der Ruhr 209 Personen (um 46 mehr als im Vorjahre), hievon sind 51 gestorben; an Cholera nostras 5 Personen, wovon 4 Kinder gestorben sind und 1 Frau genesen ist; an Rot-

lauf 58 Personen (um 29 weniger als im Vorjahre), von denen 6 gestorben sind; an Genickstarre 3 Personen (um 5 weniger als im Vorjahre), von denen 1 gestorben ist; an Malaria 6 Personen (um 27 weniger als im Vorjahre), Todesfall keiner; an Kindbettfieber 17 Personen (um 9 mehr als im Vorjahre), von denen 12 gestorben sind, und an Trachom 74 Personen (um 22 mehr als im Vorjahre). An den verschiedenen Infektionskrankheiten sind 4,2 Prozent Männer, 3,8 Prozent Frauen und 92 Prozent Kinder erkrankt.

— (Schadenfeuer.) Am 12. d. M. nachts brach in dem zur Gemeinde Suhor, Ortschaft Brezovice, gehörigen Weinkeller des Dato Milković aus Pilatovce in Kroatien ein Feuer aus, das den aus Holz konstruierten und mit Stroh eingedeckten Weinkeller samt 2580 Liter Wein und der ganzen Kellereinrichtung einäscherte. Den Brand gelegt zu haben erscheint der Bruder des Genannten, Markus Milković aus Rosalnica, verdächtig, weil die beiden Brüder kürzlich einen Erbschaftsprozess beim Gerichte in Jasfa, Kroatien, ausgetragen hatten. Er wurde dem Bezirksgerichte in Mötling eingeliefert.

— (Ein Kind in der Säge erdrückt.) Vor kurzem hat der beim Besitzer Josef Repež in Zapuze bedienstete Säger Jšidor Slokar das 2½ Jahre alte Töchterchen seines Dienstherrn in der Sammelgrube für die Sägespäne tot aufgefunden. Das Kind hatte sich in einem unbewachten Momente in die genannte Grube geschlichen, wo es von der im Betriebe gewesenen Sägewalze erdrückt wurde.

— (Verunglückt.) In Klein-Račna wurde dem dortigen Besitzer Johann Zupančič beim Viehfüttern von einem Ochsen das linke Auge eingestoßen. Weiters verunglückte der Arbeiter Franz Mehle dadurch, daß beim Felsensprengen in Jggdorf eine geladene Mine vorzeitig losging und ihn an beiden Händen beschädigte.

* (Von der Straße.) Vorgestern fuhr ein bei einem hiesigen Sodawassererzeuger bediensteter Knecht, auf dessen Wagen auch ein Arbeiter saß, durch die Kratauer Gasse bergab in wildem Tempo, ohne zu bremsen, und stieß zuletzt an ein Eckhaus an. Nun wurde das Pferd scheu und rannte über den Rain bis zur Schustergasse, wo es von Passanten angehalten wurde. Die beiden Wageninsassen waren inzwischen abgesprungen und hatten nur einige leichte Kontusionen erlitten. Etliche Flaschen waren zertrümmert und der Wagen beschädigt worden. — Ein Radfahrer stürzte beim Einbiegen aus der Komensky- in die Bahnhofgasse, als er einem anderen Radfahrer ausweichen wollte, so unglücklich vom Rade, daß er sich den rechten Fuß auskugelte. Er mußte ins Spital gebracht werden.

* (Ein unehrlicher Knecht.) Gestern wurde der beim hiesigen Handelsmanne und Besitzer Viktor Rohrman als Knecht bedienstete Jakob Sevnik mit zwei Pferden und einem Wagen zu einem Schmiede geschickt, damit die Pferde beschlagen würden; dann hätte er Hafer ankaufen sollen. Zu letzterem Zwecke erhielt er vom Dienstgeber 29 K. Sevnik ließ die Pferde zwar beschlagen und sohin das Gespann durch einen Arbeiter nach Hause führen, er selbst aber verschwand mit dem erhaltenen Geldbetrage.

* (Zwei Zwänglinge entwichen.) Gestern vormittags sind die beim Bau des deutschen Theaters beschäftigten Zwänglinge Anton Hohenrasser und Karl Lamprecht entwichen. Vor ihrer Flucht hatten sie zwei dortigen Arbeitern deren Röcke und Westen entwendet.

— (Aurliste.) In Krapina-Töpliz sind in der Zeit vom 6. bis 12. d. M. 242, in Stubica-Töpliz in der Zeit vom 10. Juni bis 6. Juli 745 Personen (60 Kurgäste und 685 Passanten), in Bad Daruvar in der Zeit vom 1. bis 11. Juli 605 Personen (182 Kurgäste und 423 Passanten aus der Landbevölkerung) eingetroffen.

* (Verloren.) Ein Zehnkronengoldstück, eine goldene Damenuhr mit silberner Halskette, eine Zehnkronennote und ein Geldtäschchen mit 200 K.

* (Gefunden.) Eine goldene Damenuhr, eine goldene Damenuhr mit silberner Halskette und ein Gamsbart.

— (Wetterbericht.) Das kräftige Steiggebiet des Luftdruckes über ganz Rußland hat den tiefen Druck nach Norden zurückgedrängt. Ein kleines Maximum liegt über Wilna. Die Depression über Frankreich ist noch etwas gegen Osten vorgedrungen. In den Sudetenländern, Galizien und der Bukowina ist der Himmel teilweise bewölkt, sonst ist das Wetter in Österrreich heiter und warm, in den Alpenländern macht sich Föhnwind einfließen bemerkbar. In Laibach stellte sich heute nachts ein Gewitterregen ein, der auch in den Morgenstunden noch anhält. Die Temperatur heute früh betrug 17,2. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 18,6, Klagenfurt 18,6, Görz 21,4, Triest 23,2, Pola 23,2, Abbazia 20,4, Agram 21,1, Sarajevo 16,2, Graz 18,4, Wien 19,0, Prag 18,0, Berlin 18,2, Paris 18,3, Rizza 21,1; die Höhenstationen: Obir 11,0, Semmering 17,2 Grad Celsius. — Weiterprognose der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie in Wien für heute: Steiermark, Kärnten und Krain: Mäßige Winde, warm, Neigung zur Gewitterbildung, herrschende Witterung anhaltend. Triest: Wechselnd bewölkt, mäßige Winde, warm, unbestimmt, herrschende Witterung anhaltend.

— (Verstorbene in Laibach.) Gestern wurden folgende Todesfälle gemeldet: Karl Brožič, Knecht, 74 Jahre, Radetzkystraße 11; Maria Trinfans, Arbeiterin, 81 Jahre, Tirnauer Gasse 3; Johann Keršman,

Seizerssohn, 1½ Monate, Linhartgasse 5; Margareta Razberger, Stadtarne, 75 Jahre, Japeliggasse 2; Anton Celen, Knechtler, 68 Jahre; Franz Mayr, Kurhaussekretär, 32 Jahre; Johanna Vofl, Knechtlerin, 22 Jahre; Alois Bidmar, Gießerhilfe, 35 Jahre; Johann Mič, Knechtler, 57 Jahre — alle fünf im Landespsitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ein neues Stück von Rosland.) Zu einem Gelddrama „Roland von Ronceval“, das Rosland im Herbst 1911 einem Pariser Theater zur Aufführung überlassen will, wurde der Autor auf einer Landpartie angeregt. Das Drama ist im wesentlichen eine Verherrlichung der Tapferkeit der Basen, der Urväter der heutigen Basen, etwa wie in Schillers „Tell“ der Unabhängigkeitsdrang eines todesmutigen Bergvolkes das Leitmotiv bildet. Was aus nationalen Überlieferungen sich erhalten hat, entlehnte Rosland einer älteren Chronik.

— (Mara Viebig) beging am Sonntag in dem Alpendörfchen Braumwald in Glarus ihren fünfzigsten Geburtstag. Ihre Werke — bis jetzt insgesamt 20 Bände an der Zahl — haben innerhalb verhältnismäßig kurzer Zeit eine Verbreitung von mehr als einer Viertelmillion Exemplaren gefunden.

— („Slovenski Učitelj.“) Inhalt der Doppelnummer 7 und 8: 1.) Anica Lebar: Erinnerungen vom Wiener Kurse für Schwachfümmigen-Unterricht. 2.) Der Kurs in Dajakovo. 3.) A. C.: Katechese über die Tätigkeit des hl. Geistes in den Aposteln und in uns. 4.) Ludwig Stiasny: Die Anwendung des Skioptikons in unseren Schulen. 5.) Die religiösen Übungen und die Schule. 6.) J. Novak: Der Unterricht in der deutschen Sprache in der Volksschule. 7.) Oberammergau und die Passionsspiele. 8.) Der Lehrerberuf. 9.) Schriftliche Fragen aus der Religionslehre. 10.) Die Feinde unserer Schuljugend. 11.) Die Ansichtskarte als Lehrmittel. 12.) Mitteilungen für Katecheten. 13.) Mitteilungen für Lehrer. 14.) Verschiedenes.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.
Dementi.

Wien, 18. Juli. Das „Fremdenblatt“ meldet: Ein geistiges Morgenblatt brachte die Nachricht über die Entdeckung großer Unterschleife bei dem österreichisch-ungarischen Generalkonsulat in Hamburg. Nach den Erkundigungen, die wir im hiesigen Auswärtigen Amte einzogen, reduziert sich die ganze Angelegenheit auf die Tatsache, daß gelegentlich einer periodischen Revision in diesem Amte gewisse, von einem subalternen Beamten im Dienste begangene Unregelmäßigkeiten aufgedeckt wurden, deren Ahndung im Zuge ist. Von der Abberufung unseres Generalkonsuls ist nicht die Rede.

Bulgarien gegen die serbische Propaganda.

Sofia, 17. Juli. Das offiziöse „Preporoc“ kritisiert die brudermörderische von Belgrad aus geleitete serbische Propaganda in Mazedonien, welche ihre Enttiefung fremden Interessen dienenden serbischen Politikern verdankt und dem serbischen Volke mehr als hundert Millionen kostet, ohne zu merklichen Ergebnissen zu führen. Wenn es gegenwärtig Serbomanen gibt, so trägt das neue türkische Regime daran die Schuld. Die Serben müßten mehr als naiv sein, um zu glauben, daß sich die Bulgaren durch bloßes Reden über Eintracht und Brüderlichkeit und durch das Lärm-schlagen mit der slavischen Idee über die Untriebe der Serben in Mazedonien blenden lassen. In Belgrad mußte man längst einsehen, daß zwischen uns eine aufrichtige und dauernde Freundschaft notwendig ist, da sie uns doch mehr brauchen, als wir sie. Solange die serbische Propaganda in Mazedonien besteht, sind Brüderlichkeit und Eintracht nur Phrasen und können niemals verwirklicht werden. Ja, wir wären sehr kurzichtig, wenn wir nicht noch auf etwas Schlimmeres in unseren Beziehungen zu Serbien gefaßt wären.

Montenegro.

Cetinje, 18. Juli. Mit einem Ukaz des Fürsten wurde die Skupština für den 6. (19. August) zu einer außerordentlichen Session einberufen.

Enthüllung eines Denkmals Peter des Großen.

Miga, 18. Juli. Der gestrigen Enthüllung des Denkmals Peter des Großen wohnten Kaiser Nikolaus und Kaiserin Alexandra Feodorovna sowie eine große Menschenmenge bei. Auf der Rückfahrt zur Nacht „Standard“ wurden dem Kaiser und der Kaiserin lebhafteste Ovationen bereitet.

Familiendrama.

Budapest, 18. Juli. Der Postdiener Josef Molnar tötete heute nachts, nachdem er seine Frau unter einem Vorwande aus der Wohnung entfernt hatte, seine fünf Kinder im Alter von zwei Monaten bis zu acht Jahren, indem er ihnen mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt. Molnar brachte sich hierauf selbst lebensgefährliche Verletzungen bei. Er wurde sterbend

